

Häuser wie Möbel, Möbel wie Häuser

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **14 (2001)**

Heft [7]: **Thut Möbel 1953 bis heute : Kurt Thut : Designer, Unternehmer, Konstrukteur**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

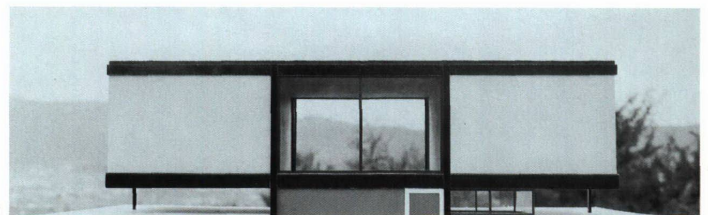


1 |

Häuser wie Möbel, Möbel wie Häuser

1 | Die leuchtende Schachtel in
Möriken. Das Werkstattgebäude der väter-
lichen Schreinerei von 1958

2 | Modell eines Arzthauses 1955 in
Biel. Das Vorbild «Farnsworth House» ist
noch spürbar



2 |

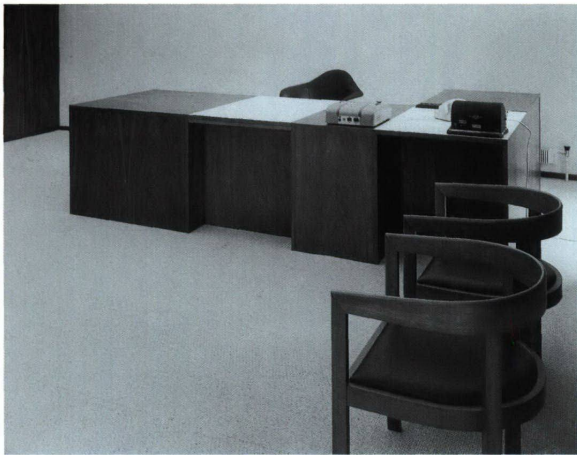


Kurt Thut muss sich wundern: Er verstand sich jahrelang als Architekt, wird aber heute als Designer, Unternehmer und Konstrukteur gefeiert. Das Arbeitsfeld des Architekten reiche vom Teelöffel bis zur Stadtplanung, hatte Gropius behauptet. Für Kurt Thut war dies selbstverständlich, an eine Trennung in Innen- und Aussenarchitektur hat er nie gedacht. Architekt im bauhäuslerisch-umfassenden Sinn ist er heute noch. Nur baut er seit 1976 keine Häuser mehr. Er baut jetzt Möbel. Das ist dasselbe. | von Benedikt Loderer | Bilder von Alfred Hablützel

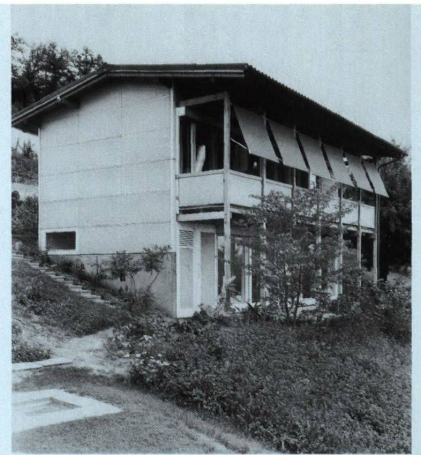
Kurt Thut ist ein moderner Architekt. Einer der Enkel. Als er 1952 in die Innenausbauklasse der Kunstgewerbeschule Zürich kam, war Wright seit drei Jahren tot, Gropius, Mies und Le Corbusier über 65 Jahre alt. Der Krieg war vorbei, die geistige Landesverteidigung zog sich aus der Architektur zurück, man konnte wieder atmen. Hans Bellmann, ein Bauhäusler, führte die Studenten am Samstagmorgen in die Moderne ein, die orthodoxe, wahre. Kurt Thut sog die Wahrheit auf und entschied sich: Ludwig Mies van der Rohe wird mein Gross-Vater. Thut war in jungen Jahren ein gläubiger Mensch, er tauschte den Herrgott seiner Landjugend gegen den Architektengott Mies. Thut brauchte ein architektonisches Überich, eine Identifikationsfigur.

Die objektive Architektur | Das war damals nichts Ungewöhnliches. 1955 machte Thut sein Diplom an der Kunstgewerbeschule, gleichzeitig gründeten in Bern fünf mittellose Architekten das Atelier 5. Der jüngste war 23, der älteste keine 30 Jahre alt, ihr Gross-Vater war Le Corbusier. Das Vor-

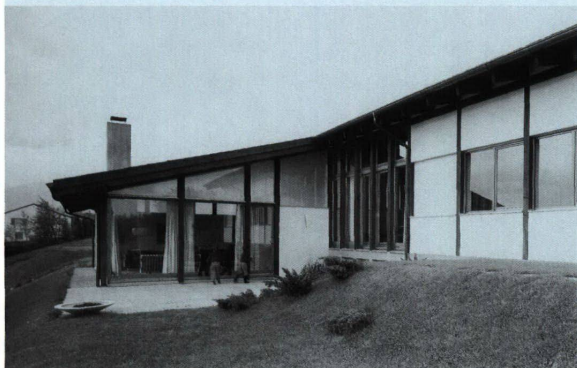
bild wurde zum Wegweiser, die Strecke aber musste jeder selber gehen. Und mit Le Corbusier konnte Thut wenig anfangen: Die 1954 vollendete Wallfahrtskapelle von Ronchamp war ihm zu romantisch, allein schon das Thema Bergkapelle! Auch Frank Lloyd Wright nannte er einen Romantiker. Was der junge Mann aus dem Aargau suchte, war die «objektive Architektur», die einsichtige, widerspruchsfreie, die richtige. Sie war nur bei Mies zu finden. Genauer: in Publikationen wie «Bauen + Wohnen». | Mit glühenden Augen studierte er das «Farnsworth House» von 1950. Das war die Vollendung. Der schwebende Glasquader, immateriell, transparent, logisch. «Nichts ist zu viel» ist da die Übersetzung von «less is more». Thut entwirft seinen Mies 1955, ein Arzthaus in Biel, selbstverständlich eine schwebende Stahlkonstruktion, knapp und diszipliniert, ein Entwurf, der den eigenen Spielregeln gehorcht. Leider hält sich der Bauherr nicht daran und macht einen Bodenbrüter daraus, setzt die schwebende Schachtel auf den Boden. So sei es viel praktischer, bestimmt der Baumeister.



3 |



4 |



5 |

3 | **Möbel wie Häuser.** Das Pultgebäude im Sekretariat von Max Graf von 1959 ist ein Stück Architektur. Vorne der Armlehnstuhl von 1960

4 | **Einfamilienhaus für die Eltern 1963.** Die raffinierte Biederkeit täuscht über das Ungewohnte hinweg

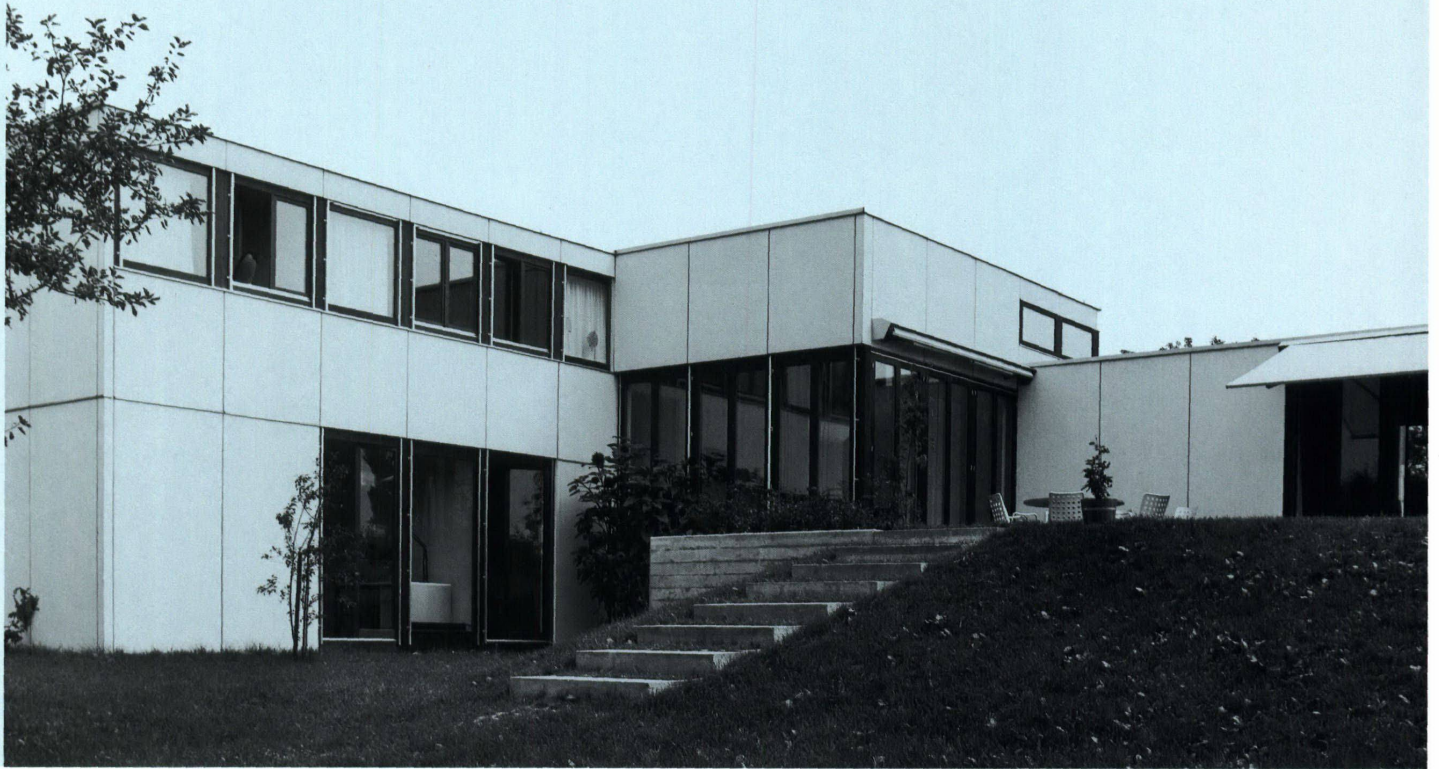
5 | **Haus Amstutz 1967.** Die scheinbar einfache Formensprache wurde ins Luxuriöse übersetzt

6 | **Haus Bürgi 1973.** Max Bill steht dahinter, Kurt Thut unterstreicht das

Die Mies'sche Schachtel | Hans Fischli, der Direktor der Kunstgewerbeschule, entdeckt Thut für sich. Der «interessanteste Schüler des Innenausbau» wird Fischlis Mitarbeiter und Assistent. Nach fünf Jahren geht er zu Jacques Schader – die Bearbeitung des Schulhauses Freudenberg liegt auf den Zeichentischen –, doch Thut und Schader verstehen sich nicht. Nach vierzehn Tagen ist die Anstellung beendet und Kurt Thut wird 1961 selbständiger Architekt. Nie hat er an einen Unterschied zwischen Innen- und Aussenarchitektur geglaubt. Ob jemand Häuser oder Möbel konstruiert, ist für ihn dasselbe. Die bautechnischen Probleme sind lösbar, ob bei einem Mies'schen Haus oder bei einem Korpus, der an das «Farnsworth House» erinnert. Die Möbel, die er für das Büro eines Schmidheiny-Kadermanns entwarf, sehen aus, wie nebeneinander gestellte Gebäude. | Den Mies auf dem Lande hat Thut schon 1958 gebaut. An das Satteldachhaus der elterlichen Schreinerei rückte er einen scharf geschnittenen Kubus heran, der sein Vorbild, den Campus des Illinois Institute of Technology, nicht verleugnen

will. Vor die Fassade gestellte Stahlprofile tragen ein Skelett, das mit Sichtbausteinen ausgefacht wurde. Zwischen die Stützen sind sauber proportionierte Glasfelder gesetzt, mit haarfeinen Profilen, ein Tatbeweis der objektiven Architektur. Später wuchs der Anbau zum Konglomerat aus und es ist heute kaum mehr zu spüren, was dieser leuchtende Kubus 1958 für das Dorf Möriken bedeutete. Eine Schreinerwerkstatt aus Stahl war mentalitätsmässig unkorrekt. Kurt Thut tritt in seinem Heimatdorf als Revolutionär auf, als Umstürzler, allerdings als formaler.

Bill und Eames | Die Begegnung mit Max Bill beeindruckte Thut tief. Er hatte bei ihm antreten müssen, da er einen Tisch von Bill in mühsamer Kleinarbeit nachgebaut hatte. Er wollte genau wissen, wie er gemacht ist. Bill lachte über den Plagiatsvorwurf und bot Thut an, in Ulm – damals die Hochburg der objektiven Architektur – studieren zu können. Doch Vater Thut war dagegen, aus Ulm wurde nichts. Trotzdem rüttelte Bill an Thuts Glauben, er



61

nannte den Gross-Vater Mies schneide einen Blechklassizisten. Damals entdeckte Thut auch Charles Eames, vor allem dessen eigenes Wohnhaus in Pacific Palisades von 1949. Eames' unverfrorener Umgang mit den Industrieprodukten lösten den «Krampf», wie Thut fast dreissig Jahre später sagt. «Mies ist mir sukzessive abhanden gekommen.» Zum wiedererstandenen Barcelona-Pavillon hatte er keinen Zugang mehr. | Das Einfamilienhaus für seine Eltern aus dem Jahre 1963, fünf Jahre nach der leuchtenden Schachtel, ist denn auch von einer raffinierten Biederkeit. Thut konstruierte mit Fabrikteilen, verwendete Eternitplatten, baute ein vernünftiges Haus. Erst auf den zweiten Blick sieht man, wie ungewöhnlich das Gewohnte ist. | Dieselbe Formensprache, allerdings ins Luxuriöse übersetzt, verwendet Thut beim Haus Amstutz mit prächtigem Blick über den Genfersee. Für Thut ist es selbstverständlich, dass er seine Häuser auch einrichtet, mit eigenen Möbeln, aber auch mit Stücken von Entwerferkollegen, die seinem Urteil standhalten. Mit Einrichten sind die Vorhänge und Teppiche mitgemeint. |

Das Einfamilienhaus Bürgi in Wohlen aus dem Jahre 1973 hält Thut für seinen besten Bau: «Das ist dem, was ich meine, am nächsten.» Der Bauherr war ein Maschineningenieur, der sich persönlich um das Stahlskelett kümmerte. Wie schon beim Haus Amstutz, nützt Thut die Terrainbewegung aus und setzt ein Gebäude mit «Split-Level». Der Wohntrakt in halber Höhe, die Kinderzimmer auf der oberen, der Schlafbereich der Eltern auf der unteren Ebene. Eingefasst von einer Eternithaut, die die plastische Wirkung des aus Einzelkörpern zusammengesetzten Hausgebildes verschärft. Max Bills Einfluss ist offensichtlich und wird von Thut deutlich unterstrichen, nicht vertuscht. | 1976 übernimmt Kurt Thut den väterlichen Betrieb. Er gibt sein Architekturbüro auf und wird Unternehmer. «Bis zum Aluschrank von 1986 habe ich vor allem Leerlauf produziert», stellt er selbstkritisch fest. Es ging lange, bis Thut bei Thut angekommen war. Seine Architektur ist noch vorthutisch. Eigentlich sollte er jetzt noch einmal ein Haus bauen.